

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Vokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gepaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 13.

Sonnabend den 13. Februar 1904.

14. Jahrgang.

Die Kirchenvorstandswahl

findet
Sonntag den 14. Februar

nach beendeten Vormittagsgottesdienst bis mittags 12 Uhr in der Kirche statt.

Bretinig, 11. Februar 1904.

Ev.-luth. Pfarramt.

Vertikales und Sächsisches.

Bretinig. Die Kirchenvorstandswahl findet nach der heute im amtlichen Teile unseres Blattes erlassenen Anzeige morgen Sonntag nach beendeten Vormittagsgottesdienste in der Kirche statt. Stimmberechtigt sind bekanntlich nach der Kirchenverordnungs- und Synodalordnung alle selbständigen Hausväter, welche das 25. Lebensjahr erfüllt haben, sie seien verheiratet oder nicht, mit Ausnahme solcher, die durch Verachtung des Wortes Gottes oder unehrbaren Lebenswandels öffentlich, durch nachhaltige Verweigerung nicht wieder gehobenes Vergehen gegeben haben, oder von der Stimmberechtigung bei Wahlen der politischen Gemeinde ausgeschlossen sind. Zu bemerken ist noch, daß nur derjenige an der Wahl teilnehmen kann, dessen Eintragung in die Wählerliste erfolgt ist.

Bretinig. In leidlicher Zahl hatten sich am Mittwoch im hiesigen Schützenhause die Mitglieder und Gäste des Turnvereins eingefunden, um an dem von letzterem arrangierten Kostümfest teilzunehmen. Recht herrliche Kostüme konnte man hierbei beobachten, aber auch die Darbietungen, insonderheit der fein ausgeführten Dameneigenen, erweckten die allgemeine Zufriedenheit bei den Besuchern. Bis zum letzten Seitenschlage huldigten die Festteilnehmer in fröhlichster Weise den Freunden Terpsichores.

Pulsnitz, 9. Februar. In einem außergewöhnlich schnellen Tempo kamen gestern mittag zwei vor einem Wagen gespannte Pferde die Ohorer Chaussee heringefahren, bis der in der Nähe des Baumwäcker Fischer'schen Bauplatzes befindende Prellstein Halt gebot. An diesen schlug der Wagen mit furchtbarem Gewalt, die Insassen — Herrmann und Max Kurze aus Großarthau — wurden herausgeschleudert, wobei ersterer Verletzungen am Hinterkopf und Daumen erlitt, sein Bruder hingegen am Kinn eine Wunde davontrug. Glücklicherweise waren die Verletzungen nicht allzu schwere. Der Wagen wurde stark beschädigt.

Ramenz, 11. Februar. Nachdem schon am Ende des verflohenen Jahres durch den Baupner Provinzialverein für Innere Mission die Gründung eines „Bezirksvereins für Innere Mission für den Bereich der Amtshauptmannschaft Ramenz“ in die Wege geleitet worden war, traten Anfang Februar im hiesigen Ratskeller eine Anzahl Herren von Stadt und Land zu einer konstituierenden Versammlung zusammen. Zu der Unmasse von Vereinen noch ein neuer? In die Vereinbarkeit nicht eins der modernen Leiden geworden? Herr P. Dittich Hauswalde hatte vor Weihnachten in seinem ebenso eingehenden als gewissenhaftem Referate dargestellt, wie notwendig solche Vereinigung für unseren Bezirk ist, sodas sämtliche Anwesenden damals sofort ihren Beitritt erklärten. Gewiß ist schon viel geschehen, auch in der Stadt Ramenz, gleichwohl bleibt noch viel mehr zu tun übrig! Der am 1. Februar n. c. nun ins Leben getretene Verein, dessen Vorsitzender Herr

Kammerherr von Bünau-Bischheim ist und zu dessen Vorstand aus Ramenz die Herren Amtshauptmann v. Erdmannsdorf, Königl. Bezirkssteuerinspektor Cron und P. Jentich gehören, bezweckt, den mancherlei geistigen und leiblichen Notständen in Stadt und Land Abhilfe zu bringen. Christliche Liebe muß aber erfinderisch sein. So wird der Bezirksverein es auf den verschiedensten Wegen versuchen, zu stärken, was sterben will, zu heilen, wo Wunden klaffen, zu säugen, wo Ströme fließen. Neben anderen Zielen ist so z. B. die Abhaltung von Wanderkochkursen fürs erste ins Auge gefaßt, deren Segen ja jetzt allseits bekannt geworden ist. — Ein neuer Verein! Also neue Steuern! Wird nicht ohnehin genug gesammelt? So wird der verehrte Leser dieser Zeilen im Stillen seufzen. Aber der Verein will mehr als Geld! Auf's Herz, auf die lebendige Teilnahme ist's abgesehen! Darum ist der jährliche Mitgliedsbeitrag sehr niedrig bemessen, für einzelne Mitglieder 1 Mark, für Körperschaften (Vereine, Gemeinden, Ortsarmenverbände, Kirchenvereine, Aktiengesellschaften u. s. w.) 3 Mark. Auch wird der Beitritt von Frauen aus allen Ständen dringens erbeten und von deren Rat und Mithilfe besonders Erspriechliches erwartet.

— Zu der von der Regierung geplanten Verweisung der Gemeinden auf eine Gewerbesteuer wird der Verband sächsischer Industrieller demnächst erneute Stellung nehmen, da er in derselben eine ungerechtfertigte neue Belastung des sächsischen Gewerbestandes und der sächsischen Industrie erblickt, zumal die Art der von der Regierung geplanten Besteuerung durch die Verbindung einer Gewerbesteuer mit Zuschlägen nach dem Mietwert der bewohnten Räume und nach der Kopfzahl der beschäftigten Arbeiter eine außerordentliche Höhe der neuen Steuer bewirken wird. Der Verband hat bereits auf Grund der Regierungsentwürfe vom November 1901, welche die Absicht der Regierung betreffen, die Verweisung der Gemeinden auf eine von den Gewerbetreibenden zu erhebende Steuer zuerst ausgesprochen, im August 1902 eine ausführlich begründete Eingabe an das Königlich Sächsische Ministerium des Innern gerichtet, in welcher er an das Ministerium die Bitte richtete, von der Vorlage des gedachten Gesetzentwurfes Abstand zu nehmen. Anlässlich der letzten Landtagswahlen richtete der Verband ferner an die Mehrzahl der von bürgerlicher Seite aufgestellten Kandidaten Anschriften, in denen er dieselben ersuchte, im Falle ihrer Wahl gegen die geplante Besteuerung des Gewerbes Stellung zu nehmen. Aus den Antworten der befragten Kandidaten ging hervor, daß der Gedanke einer neuen Belastung des Gewerbes durch die geplante Steuer in der Kammer starken Widerspruch begegnen wird. Der Verband sächsischer Industrieller wird seinerseits mit aller Entschiedenheit dahin wirken, daß nicht abermals die sächsische Industrie einer Neubelastung ausgesetzt wird, welche im Zusammenhang mit den übrigen Besteuerungen schließlich auf die gesamte Erwerbstätigkeit lähmend einwirken muß.

Bischowsberga, 10. Februar. Auf dem hiesigen Bahnhofs ist heute früh gegen 1/3 Uhr der Wagenruder Matthes beim Nachschieben eines vom Rangierberge abgelaufenen und durch den Sturm aufgehaltenen Wagens durch einen nachfolgenden Wagen derart an der Brust gequetscht worden, daß der Tod sofort eintrat. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und zwei Kinder.

Dresden, 9. Febr. (Zwanzigmal Selbstmordversuch unternommen.) Als heute früh der Gefangenenaufseher im hiesigen Untersuchungsgefängnis die Zelle des Kaufmanns Ernst Richard Hegewald, früher in Hödenberg, Bez. Leipzig, öffnete, um diesen in den Gerichtssaal zur Verhandlung zu geleiten, lag Hegewald in seinem Blute. Er hatte sich die Pulsadern der linken Hand verletzt. Durch rechtzeitige ärztliche Hilfe wurde der Verletzte gerettet und konnte nach zur Verhandlung erscheinen. Hegewald hatte heute zum fünften Male einen Selbstmordversuch unternommen. Dreimal zerschneit er sich die Pulsadern, einmal stürzte er sich kopfüber aus größerer Höhe in die Elbe, die nur einen ganz niedrigen Wasserstand hatte. Mit zertrümmerter Schädeldede hob man ihn auf, sein Leben aber wurde durch ärztliche Kunst gerettet. Vor noch nicht langer Zeit schoß er sich eine Kugel in den Kopf, blieb jedoch auch diesmal am Leben, trägt aber das Projektil noch im Kopfe, und heute wiederum zerschneit er sich — die Pulsadern. Das Motiv dieser zahlreichen Selbstmordversuche sind zerrüttete Familien- und Vermögensverhältnisse, die auf den Gang des erst 26jährigen Kaufmanns zum Alkohol zurückzuführen sind. Als Sohn eines höheren Steuerbeamten in Dresden erlernte er die Kaufmannschaft, kam aber fünfmal mit dem Bericht in Konflikt und wurde schließlich Alkoholik. Er war in München und Straßburg selbständig, kam aber bald in Vermögensverfall und gründete Anfangs 1899 eine Kaffeebrennerei, die aber ebenfalls nicht florierte. Als sein wirtschaftlicher Zusammenbruch bevorstand, engagierte er zwei junge Leute mit „Kaution“, die er dann in seinem Nutzen verwendete. Diese strafbare Handlung brachte ihn abermals auf die Anklagebank. Obgleich er als Alkoholik nicht mehr ganz Herr seiner Sinne ist, wurde er vom Gerichtshof für schuldig befunden und zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

— Das Kriegsgericht zu Dresden verurteilte den Gefreiten Freitag vom Infanterie-Regiment Grimma, der ein Dienstpferd, das ihn im Stalle geschlagen hatte, in seiner Wut totgeschlagen hatte, wegen Tierquälerei zu 10 Monaten Gefängnis.

— Die Maler Schmidtschen Eheleute in Meerane, welche beide stumm sind, haben ihr eigenes 4 Monate altes Kind in der Absicht, es zu töten, in eine Wanne mit heißem Wasser gelegt. Das arme Geschöpf erlitt so schwere Verletzungen, daß es alsbald bei der Aufnahme im Krankenhaus verstarb. Wie zu dem Vorfalle ferner noch verlaute, soll das Kind kurz vorher mißhandelt worden sein.

Beide Eheleute wurden verhaftet und die Wohnung polizeilich geschlossen. Schmidt hat die Tat eingestanden, während die Frau als Mitschuldige gilt. Die Leute sind noch nicht lange verheiratet. Schmidt stammt aus Kirchberg bei Jwikan.

Jwikan. Ueber den Selbstmordversuch des Unteroffiziers Vogel teilt das „S. Tzbl.“ noch folgende Einzelheiten mit: Der erste Teil des Vorganges spielte sich in einem Korridor der Kaserne ab. Dort befahl Vogel einem Soldaten, auf ihn zu zielen. Der Soldat lehnte das ab mit den Worten: „Nein, auf meinen Unteroffizier zielen ich nicht.“ Darauf gab Vogel das Gewehr einem anderen Rekruten. Als dieser geschwind die Patrone herausnahm, befahl ihm Vogel dienstlich, die Hände hochzuhalten und lud das Gewehr aufs neue. Darauf ging er in die Mannschaftsstube, in welcher sich 28 Rekruten befanden. Diese hieß er sich im sogenannten Unteroffizierskafee aufzustellen. Nun befahl Vogel wiederum einem Rekruten, das Gewehr auf ihn anzulegen und zu schießen. Die übrigen Rekruten riefen: „Das Gewehr ist geladen! Schieß vorbei.“ Der Rekrut feuerte. Das Geschöß drang durch die Tür eines Mannschaftschranks, hinter dem eng zusammengepackt die Rekruten standen. Zum Glück traf es auf Hindernisse, die ihm die Durchschlagskraft nahmen und es ablenkten. Vogel wird zunächst im Garnisonlazarett auf seinen Geisteszustand beobachtet. Zur Untersuchung ist Kriegsgerichtsrat Ruster aus Chemnitz eingetroffen. Vogel behauptet, das Geschöß von der letzten Schießübung in Jwikan mitgebracht zu haben.

Kirchennachrichten von Bretinig.
Sonntag Gnomi: 9 Uhr Gottesdienst.
Nach dem Gottesdienst Kirchenvorstandswahl.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.
An Geburten wurden eingetragen: Friedrich Rudolf, S. des Gendarm Joh. Gottfried Martin Wehrauch 2700. — Martha Frieda, T. des Stationsarbeiters Paul Otto Steinbach 2345. — Alwin Kurt, S. des Tischlers Ernst Alwin Fiegenbalg 43b. — Reinhard Georg, S. des Buchhalters Friedrich Bernhard Boden 131g. — Ottomar Georg, S. des Brauers Friedrich Otto Reinhard Philipp. — Walter Erich, S. des Fabrikarbeiters Paul Bruno Häbner 333. — Außerdem ein uneheliches Mädchen.

Vertragsregister. Die Ehe schlossen: Emil Edwin Mißbach, Dienjäger 326, mit Selma Minna Dehne 273b.

Als gestorben wurden eingetragen: Ernestine Christiane Helens geb. Boden, Witwe des Bagnarbeiters Johann Gottfried Jüdel, 273g, 70 J. 6 M. 16 T. alt. Johanne Wilhelmine geb. Haufe, Witwe des Zimmermanns Johann Gottlob Knobloch, 273c, 78 J. 9 M. 8 T. alt. Friedrich Wilhelm Zimmermann, Leinweber, Witwer, 221c, 79 J. 3 M. 17 T. alt.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Konflikt.

Die ohne zuvorige offizielle Kriegserklärung hat Japan bereits am Dienstag die Feindseligkeiten eröffnet und dabei eine verheerende Frontlinie an den Tag gelegt. Vor Port Arthur, wo die russische Flotte lagert, haben japanische Torpedoboote einen erfolgreichen Angriff auf russische Panzer unternommen und dabei drei der besten Schiffe beschlagnahmt, wahrscheinlich ein künftiges Kampfschiff gemacht. Infolge dieses Angriffes hat der Zar am Dienstag nachmittags in feierlicher Weise an Japan den Krieg erklärt; dabei waren sämtliche Großfürsten, Minister, die Generalität und die Stabschefs des Zaren anwesend.

Die Japaner gönnen sich keine Ruhe; das es sich bei dem Angriff ihrer Torpedoboote auf die russischen Kreuzer nicht um einen Gelegenheitsstreich, sondern um eine planvoll vorbereitete Aktion handelt, zeigt die Tatsache, daß die Seeschlacht weiterdauerte, als der Bericht abging, und daß die Japaner 17 ihrer Kriegsschiffe ins Gefecht brachten. Außerdem haben sie schon mehrere feindliche Kanalfahrer geschickt und auch den russischen Postdampfer „Mongol“ gekapert.

Da erfahrungsgemäß mit jeder christlichen Kriegsberichterstattung zugleich das Antrauen der falschen Sensationsmeldung überaus üppig geübt, so muß man bei der Annahme der Nachrichten recht vorsichtig sein. Die englische Nachrichtenagentur „Associated Press“ weiß zu melden, daß 11 japanische und 1 russisches Kriegsschiff untergegangen seien und daß Port Arthur in Flammen stehe. Von einem solchen Verlust der japanischen Flotte weiß der russische Bericht nichts, der doch gewiß ein Interesse daran hätte, neben dem Bösen, das er nach Petersburg melden mußte, auch freundliche Lichter anzuflecken!

Veiter steht zu befürchten, daß der Krieg nicht auf Russland und Japan beschränkt bleibt. Frankreich ist Russlands, England Japans Freund und Verbündeter. Die Russen haben, da sie ihre Truppen gebrauchen, dieselben aus den Forts von Schanheilwan zurückgezogen. Statt der russischen sollen französische Truppen die Forts besetzen, auf denen bereits die französische Trifolore gebildet sein soll. Die englischen Befehlshaber haben gegen die französische Besetzung der Forts Protest erhoben. Aufsehen erregt auch die Meldung, daß die Engländer sich eventuell der Durchfuhr russischer Schiffe durch die Dardanelen gewaltsam widersetzen werden.

In dem Gebiet von Port Arthur hat die russische Regierung den Kriegszustand verklärt.

Wer trägt die Schuld? In Petersburg behauptet man: Japan. Dori aber wird ebenso bestimmt England als der Schuldige bezeichnet. In Wirklichkeit hatte man sich in Russland drei Wochen lang Zeit gelassen, um auf die letzte japanische Note zu antworten. In dieser Hinsicht hat man in Tokio eine beachtliche Verleumdung erblüht und daraus die Folgerungen gezogen.

Korea und Chinas Regierungen lassen verstehen, daß sie in dem bevorstehenden Kampfe unbedingt neutral bleiben werden. Das wird ihnen aber schwer werden, weil der Kampf auf dem Boden des einen oder anderen dieser Länder ausgefochten werden dürfte.

Präsident Roosevelt soll bereit sein, einen neuen Vermittlungsversuch zur Beilegung des Konfliktes zwischen Japan und Russland zu machen, falls er hierbei von Deutschland, Frankreich und England unterstützt wird. Frankreich soll angeblich seine Zustimmung schon gegeben haben.

Aber die Haltung Deutschlands im ostasiatischen Konflikt heißt es in einem offenbar offiziellen Artikel der „Adm. Ztg.“:

Die Aufgabe der deutschen Politik sei sehr einfach: Sie wir früher den dringenden Wunsch hatten, daß die beiden eines Krieges den Russen und Japanern erlaubt blieben müßten, werden wir jetzt unsere Aufmerksamkeit darauf zu richten haben, daß aus dem Jost in Ostasien nicht weitere Beweidungen entstehen und daß nicht die dem Kriegsdauerlage benachbarten chinesischen Gebiete in Störungen hineingezogen werden. Diefem Zwecke werden wir aber am besten dienen durch eine Politik, die keinen Zweifel an unserer logischen Neutralität aufkommen läßt.

Das permanente Friedensbureau in Bern hat sich an die Mächte gewendet, damit der Friede zwischen Russland und Japan aufrecht erhalten bleibe. (Man soll die gutgemeinte Absicht nicht verpöten. Red.) Von diesem Schritte hat das Berner Friedensbureau Russland und Japan unterrichtet. Diese beiden Staaten haben sich darauf beschränkt, dem Friedensbureau den Empfang seiner Zuschrift anzuzeigen.

Der Herero-Aufstand.

Die Herero haben sich auch aus der Nähe von Omaruru zurückgezogen.

Im südlichen Teil von Deutsch-Südwestafrika stehen gegenwärtig nach einer telegraphischen Meldung des Gouverneurs von zwei Truppen-Abteilungen in der Gesamstärke von 300 Gewehren und vier Geschützen, die vorläufig dort bleiben sollen. (Die Mitteilung darf zwar als Bestätigung dafür gelten, daß der Aufstand der Bondelzwarts niedergeworfen ist, sie zeigt aber auch, daß der Gouverneur dem Frieden doch noch nicht ganz traut. Er hat für alle Fälle eine stärkere Truppenabteilung zurückgelassen, um einem erneuten Ausbruch des Aufstandes vorzubeugen.)

Deutschland.

Der hohe Grad der politischen Lage hat das Kaiserpaar veranlaßt, seine für den 1. März geplante gewöhnliche Mittelmeerfahrt vorläufig aufzugeben!

Die deutsch-italienischen Handelsvertrags-Verhandlungen in Rom nehmen einen ordnungsmäßigen Verlauf. Eine zeitweilige Unterbrechung derselben steht nicht in Aussicht.

Der Reichstagsabgeordnete Rosenow (Sozialdemokrat, W. hiesiger Wahlkreis) ist am Montag plötzlich am Schlaganfall verstorben. Er hat ein Alter von nur 33 Jahren erreicht.

Die Kohlenproduktion in Deutschland ist im Jahre 1903 erheblich größer gewesen als im Vorjahre. Nach den im Reichsamt des Innern zusammengestellten Nachrichten für Handel und Industrie wurden in Deutschland im Jahre 1903 im Vergleich zu 1902 produziert: 116,06 (107,44) Mill. Tonnen Steinkohlen, 45,88 (43,31) Mill. Braunkohlen, 11,50 (9,20) Mill. Holz, 10,47 (9,21) Mill. Briketts.

Die nächste Sitzung der Kartell-Untersuchungs-Kommission wird Mitte März stattfinden. Es wird nicht, wie zuerst beabsichtigt war, der Grobblech-, Schienen- und Feinblech-Verband zur Verhandlung kommen, sondern das Kartell der deutschen Buchhändler.

Die Verfassungskammer beabsichtigt an der Wahrscheinlichkeit der Erweiterung des Budgetrechts der ersten Kammer, sowie die Vermehrung ihrer Mitgliederzahl. Zur Wahlkreis-Einteilung hat das Zentrum die unerlässliche Behauptung aufgestellt, daß eine Bevölkerungszahl von 25 000 statt 30 000 zugrunde gelegt werde, mit Rücksicht auf die ländlichen Kreise.

Dänemark.

Der frühere Kriegsminister Bahjson hatte zu der Zeit, als er noch im Amte war, (also vor 1894) beim Invalidentfonds eine Anleihe von 140 000 Kronen gemacht und als Sicherheit eine Hypothek auf sein kleines Gut gegeben, das auf etwa 300 000 Kronen taxiert worden war. Als aber Kriegsminister Bahjson seinen Verpflichtungen nicht nachkommen konnte, übernahm eine Bank in Kopenhagen das Gut, doch nur für 70 000 Kronen. Der für die Kriegsinvaliden bestimmte Fonds ist also um 70 000 Kronen geschädigt worden.

Rußland.

Die Reise des Zaren nach Moskau ist verschoben worden. (Von Moskau aus sollte das Kriegsmantel erlassen werden.)

Balkanstaaten.

Mazedonische Wählerereien kündigt die Porte an, die sich darüber beklagt, daß sich in Bulgarien Banden frei bewegen, welche die Ankunft Sarafows erwarten, um mit ihm bei der ersten sich bietenden Gelegenheit die Demarkationslinie zu durchbrechen.

Die Beziehungen zwischen der Porte und Bulgarien sind infolge der Amnestiefrage und der Aufrechterhaltung der Ausnahmemaßnahmen in letzter Zeit ungünstig geworden. Die Abreise des bulgarischen Agenten Ratschowitsch von Konstantinopel ist jedoch unwahrscheinlich. Er steht vorläufig noch in regem Verkehr mit dem Palaste.

In Serbien hat der bisherige Ministerpräsident Gruitch ein neues Kabinett gebildet mit Patsich als Minister des Innern, General Punit als Kriegsminister, Protitsch als Minister des Innern, Vesitsch als Justizminister, Davidowitsch, der bisherige Vizepräsident der Skupstina, als Unterrichtsminister, Besimowitsch als Außenminister. Das Ministerium ist gemäßig, dürfte jedoch auch von den Extremen unterstützt werden.

Haus dem Reichstage.

Der Reichstag legte am Montag die Beratung des Etats des Reichsamts des Innern fort. Beim Kapitel Reichsgerichtsamt entspann sich eine längere Debatte über die Verunreinigung der Flüsse, über Fleischhygiene, Geheimniskamerei und die biologische Abteilung. Staatssekretär Graf Posadowski stellte mit, daß inheimische Untersuchungen der Flüsse stattfinden sollen. Bezüglich des Rheinstromes sei ein erfreulicher Anfang gemacht. Abg. Scheibemann (soz.) kritisierte die Wirkung und Handhabung des Fleischbeschaugesetzes, das nicht gesundheitlichen Zwecken, sondern nur dem Zweck der Preisverwertung diene. Staatssekretär Graf Posadowski erwiderte die Bemerkungen über die Höhe der Gebühren bei der Fleischbeschau zum Teil als berechtigt an. Er würde dieserhalb mit den verbündeten Regierungen in Verbindung treten. Mit einer Reform des Apothekernetzes auf neuer Grundlage sei jetzt der Kultusminister beschäftigt.

Am 9. d. wird die zweite Lesung des Etats fortgesetzt beim Etat des Reichsamts des Innern, Kapitel „Reichsgerichtsamt“.

Abg. Müller-Sagan (frei. Vp.) hält den Vorschlag des Bureau-Präsidenten gegen die biologische Abteilung des Reichsgerichtsamts aufrecht und bedauert die Geheimniskamerei des Reichs. Ferner erwidert er Kritik über die Verleihung des Doktor-titels für Weidmänner.

Unterschiedssekretär Hopf erklärt, daß die letzte Frage zur Zuständigkeit der Einzelstaaten gehört, daß das Reich aber gegen die Verleihung des Doktor-titels nichts einzuwenden hätte.

Wirtschaftsministerialdirektor v. Schicker und Präsident des Reichs-Gesundheitsamts Dr. Köhler verteidigen nochmals die Geheimniskamerei des Reichs-Gesundheitsamts und den Arbeitsplan des Reichs, der durchaus nicht bureaukratisch sei.

Abg. Graf Reventlow (weirh. Vp.): Von einer Fleischnot sei jetzt bei uns in Deutschland keine Rede, die Verletzung der Preise sei lediglich auf die Händler zu zurückzuführen. Er habe das Kompromiß beim Fleischbeschaugesetz nicht bedauert, die Einführung von Bakterien habe selbst gewonnen. Die Fleischuntersuchung in Amerika sei sehr oberflächlich, Abg. Graf v. Bernstorff (Welfe) bedauert, daß die Veröffentlichungen des biologischen Instituts nicht jedermann zugänglich seien.

Abg. Klose (Zentr.) beklagt, daß man die Hauschlachtungen unter die Fleischbeschau stelle. Staatssekretär Graf v. Posadowski stellt in Aussicht, die Veröffentlichungen des biologischen Instituts in billiger und handlicher Form herauszugeben.

Abg. Ballan (nat.-lib.) verlangt eine scharfe Kontrolle des ausländischen Fleisches. Wenn die Sozialdemokratie dagegen spreche, so vertritt sie die Interessen der amerikanischen Importeure.

Abg. Dröcher (soz.): Das Fleischbeschaugesetz hat eine hygienische Grundlage. Ein Teil der Darmkrankheiten ist sicher durch die vermehrte Einführung schlechten ausländischen Fleisches herbeigeführt. Redner tritt für die Freiheit der Hauschlachtung und das Verbot der Anwendung von Borlure ein. Abg. Dahlen (Zentr.): Eine Beaufsichtigung

der Hauschlachtungen ist überflüssig, weil die deutschen Schweine nicht irisch sind. Am besten wäre es, wenn der Staat die Kosten der ganzen Fleischuntersuchung übernehmen würde.

Abg. Kulersti (Pol.): Nach der neuen Prüfungsordnung für Ärzte soll die Approbation bei schweren fäulnisartigen Verwundungen verweigert werden. Ich fürchte, man wird schon die Zugabe der polnischen Nation als eine solche „fäulnisartige Verwundung“ hinstellen. Derartige Ausnahmefälle sollten man beseitigen. Auch eine Apothekenkonzession wird heute keinem Polen erteilt. Gebrauchsanweisungen für Arzneien dürfen nur noch in deutscher, nicht in polnischer Sprache abgefaßt sein. Das ist ein freibewilligtes Spiel mit der Gesundheit der Bevölkerung.

Abg. Horn-Sachsen (soz.) macht auf die Gefahren der Übertragung von Tuberkulose und Syphilis unter den Arbeitern der Glasindustrie durch die gemeinsame Benutzung der Mundstücke beim Waschen des Glases aufmerksam und ersucht die Regierung, Maßnahmen zu treffen, die diese Ansteckungsgefahr beseitigen.

Staatssekretär Graf Posadowski erklärt entgegen einer Bemerkung eines Abgeordneten, daß nach § 24 des Fleischbeschaugesetzes die Bundesregierungen sehr wohl befugt seien, Ausnahmen zuzulassen und auch für Hauschlachtungen die obligatorische Fleischbeschau vorzuschreiben. Gegen den Gedanken, die Kosten für die Fleischbeschau auf die Staats- oder Reichsfinanzen zu übernehmen, müsse er entschieden Stellung nehmen. Der Staatssekretär sagt eine wohlwollende Unterbindung der Arbeitsstätten und -verhältnisse der Glasarbeiter zu, um die Ausbreitung der Tuberkulose zu verhindern.

Abg. Graf v. Kanitz (soz.) bedauert den augenblicklichen niedrigen Preisstand für Schweine und fordert die Abschaffung der fäulnisartigen Wahl- und Schlachtsteuer. Durch die Einführung von verpacktem Fleisch könnte unter Umständen die Volksernährung nicht verbilligt, sondern verteuert werden. Redner schließt mit der Forderung eines ausreichenden Schutzes der Landwirtschaft und der deutschen Viehzucht.

Abg. Stauffer (weirh. Vp.) polemisiert gegen die längeren Proben der Ausfährungen des Abg. Scheibemann. Deutschland sei sehr wohl in der Lage, den Bedarf an Fleisch selbst zu decken.

Abg. Vöttger (nat.-lib.) tritt für eine bessere Bekleidung der landwirtschaftlichen Arbeiter ein.

Abg. Paasche (nat.-lib.) verlangt Vorlegung eines Reichsviehsteuergesetzes und führt Klage über die Ausführung des jetzigen Viehsteuergesetzes im Grenzgebiet.

Darauf verlegt sich das Haus.

Preussischer Landtag.

In der Montag-Sitzung des Abgeordnetenhauses fanden auf der Tagesordnung die erste Lesung der Gesetzentwürfe betr. die Regelung der Richtergehälter und betr. die Dienstaufsicht bei größeren Amtsgerichten. Die Abg. Hören (Ztr.), Pellaßohn (fr. Vp.) und Gassel (fr. Vp.) äußerten Bedenken gegen die verstärkte Aufsicht der Amtsrichter. Justizminister Schönstedt hielt diese Bedenken für unbegründet und erklärte, daß mit diesem Gesetz auch das Gesetz betr. Regelung der Richtergehälter fallen würde. Die Abstimmung über den Antrag auf Kommissionsverweisung blieb zweifelhaft, jedoch Ausföhrung erfolgen würde. Diese ergab die Anwesenheit von nur 164 Mitgliedern. Da das Haus somit nicht beschlußfähig war, mußte die Sitzung abgebrochen werden. Vizepräsident Forch beantragte die nächste Sitzung auf eine Vertiefung später an. In der zweiten Sitzung wurde zunächst die Beratung des Etats der landwirtschaftlichen Verwaltung fortgesetzt. Am Schluß der Sitzung wurde die Abstimmung über die Zustüge wiederholt. Beide Gesetzentwürfe wurden an eine besondere Kommission verwiesen. Am Dienstag fand keine Sitzung statt.

Von Nah und fern.

Riesencbrand in Baltimore. Am Montag brach in Baltimore in dem Stadtteile, in dem sich die großen Manufakturwarenhändler befinden, ein Brand aus, der sich mit furchtbarer Schnelle verbreitete. Nachdem 600 Häuser bereits eingeebnet waren, ließ der Bürgermeister die zunächst gelegenen Häuser durch Dynamit sprengen. Trotzdem war es bis Mitternacht noch nicht gelungen, den Feuers Herr zu werden. 20 Häuserblöcke des Geschäftsviertels sind zerstört, darunter mehrere öffentliche Gebäude. Der bis Mitternacht angelegte Schaden wird auf mehr als 40 Millionen Dollar geschätzt. Auch ist der Verlust mehrerer Menschenleben zu beklagen. Der Brand ist eine der größten Katastrophen, die das Land je heimgesucht haben.

Herta Falk.

18 | Roman von Theodor Almar.

Die Familie Millner aber vermag sich das jetzige Gebären der Frau Doktor nicht zu erklären. Während die Schwestern höchst betäubt darüber sind, mit einem Male so viel Tadelsworte an der Frau zu entdecken, deren Tugenden sie stets als nachschmeckend hingehandelt, ist der lebhafteste Davrat ganz uneinig mit sich und der Welt geworden. Ja, er würde den Deutsch-Amerikaner, der sich seine Gunst in so hohem Grade zu eringen gesucht hatte, heute sicherlich nicht mehr vor den Angüssen Oswalds in Schutz nehmen, wie er es früher tat, da ihm weder Herta Falk noch Werden gefallen; wenn Rosen nur reden wollte. Aber er vermeidet schließlich jede Gelegenheit, über diesen Punkt mit dem Freunde sich auszusprechen; er scheint ganz andere Dinge im Kopfe zu haben. Das ist indessen nur scheinbar so; denn der Affektor sieht und beobachtet alles und ignoriert Werdens Triumph völlig, wenn der Zufall ihn mit diesem einmal zusammenführt. Mit Frau Falk hat er seit jenem bedeutungsvollen Begegnen in ihrem Garten nie wieder allein sprechen können; aber der Blick, mit dem sie ihn ein einziges Mal angesehen gelegentlich eines Besuches bei Millners, der hatte ihm beinahe ihr Geheimnis enthüllt und den Schlüssel zu ihrem fremdbartigen Verhalten gegeben.

Jedoch Tag um Tag geht so dahin, und selbst Rosen empfindet endlich einige Ruhe.

Nicht nur darüber, daß der Major von Kiewitz auf eine Depesche hin schleunigst nach Berlin zurückgereist ist und Werden trotzdem täglich Frau Falk besucht, was bösen Jungen Veranlassung gab, den Ruf der Frau zu verbunkeln, deren strenge Tugend man bisher gerühmt hatte; rein, seine Besorgnisse beruhten auf tieferen Gründen.

Der Gefangene war jetzt zwar nicht mehr bettlägerig und hatte auch schon um die Erlaubnis gebeten, wieder arbeiten zu dürfen; aber er war nichtdestoweniger hilflos und sehr mattes, bleibendes Aussehen bezeugte Rosen aufs tiefste.

Wenn die sonst starke Natur dieses Mannes der dumpfen, ungesunden Kerkerluft doch zum Opfer fiel, dann würde ja diese nervöse Frau, die einen so stellen Weg zu seiner endlichen Befreiung wählte, der ihr so unberechenbare Opfer auflegte, dem Jertum zur Beute werden. Starb Falk, so blieb sein Name, blieb seine Familie mit Schande bedeckt.

Bisher war es seine Aufgabe gewesen, zu verhindern, daß sie Kenntnis vom Kranksein ihres Mannes erhielt; als er Falk aber immer leibender werden sah und der Däuber nur noch ein schwermütiges Rächeln als Antwort auf den Lippen hatte, wenn er ihm von der Hoffnung auf baldige Befreiung sprach, da glaubte Rosen es nicht mehr mit seinem Gewissen vereinbaren zu können, wenn er noch länger schwiege. Daher sagte er folgenden an Herta Falk gerichteten Brief ab:

„Gnädige Frau! Da es mir endlich zur unabwehrbaren

Pflicht wird, Sie zu bitten, mich meines genehmigen Wortes zu entbinden, verbehle ich Ihnen nicht, daß ein längeres Jögern und Verschweigen in unserer Sache Verlust und Gefahr im Gefolge haben würde.“

Schon so lange habe ich es Ihnen zu verbergen gesucht, daß Ihr Herr Gemahl krank ist, in der Hoffnung, der starke Geist des Bewunderungswürdigen werde seine körperlichen Leiden bestreiten; allein meine Besorgnisse mehrten sich und ich sträubte für sein Leben. Dies in aller Kürze, gnädige Frau, und in der Erwartung, daß Sie Ihrem treuesten Freunde darum nicht zürnen werden.“

Den Schluß des Briefes bildeten nur noch einige wenige Zeilen und im ganzen hatte Rosen sich viel kürzer ausgedrückt, als dies anfänglich seine Absicht gewesen. Er fühlte, daß dieses Wenige genügen würde für die Frau, deren Seelenleben ihm nicht mehr fremd war.

Das Billet fandte er sogleich an sie ab und in gespannter Erwartung wartete er auf ihre Antwort.

Herta Falk promentierte mit ihrem nummehr schon fetten Begleiter Werden in den grünen, schattigen Gängen ihres Gartens, als Rosens Brief an sie unterwegs war.

Sie waren ein ansehnliches schönes Paar, diese beiden hochgewachsenen Gestalten, und wer hätte wohl die in ihrer Brust brennenden Gefühle und Leidenschaften erraten können, die in ihren Jügen keinen Spiegel fanden? Werden, dessen Auge nicht müde wurde, sich

am Anblick des heiligeliebten, an seiner Seite lustwandelnden Weibes zu weiden, schrekte die in sich Verklümmte immer wieder auf, so oft er leicht ihre Hand berührte.

„Herta, woran denken Sie jetzt — darf ich es wissen?“

„Gewiß, mein Freund.“
„Mein Freund! wie kalt, wie fremd das noch immer klingt. Wann wird denn endlich diese Schranke zwischen uns fallen? Ich dachte, Ihre Kälte hätte mich nun lange genug gequält. Gehen wir hier nicht in köstlicher Einsamkeit nebeneinander her, während die Welt aus unserem Zusammensein bereits ganz andere Schlüsse ziehen mag?“

„Andere Schlüsse? Davon ist mir noch nichts zu Ohren gekommen,“ sagte die für Werden etwas ganz unüberwindbar Festsitzende in ihrem Wesen habende Frau zu ihm aufschauend, und in ihrem magischen Augen lag so viel unschuldsvoll Betrübendes.

„Selbstes, teures Weib, glaubst du wirklich, daß die Leute noch nichts von dem vermuten, was wir anstreben und erreichen werden?“

Herta Falk fühlte einen Stich im Herzen, sie bemerzte sich indessen schnell und entsprechende Leichtigkeit:

„Nein, wirklich, nicht das geringste habe ich darüber gehört, und was könnte man an meiner Handlungsweise wohl tadeln?“

„Das wir uns lieben, Teuerste?“

„Still! und sie blühte, abgewendet, zur Seite. „Still? nein, Herta, jetzt nicht mehr. Ich habe um dich zu lange ringen müssen, um nicht endlich den Preis verlangen zu dürfen. Herta,

1. Verhaftung einer deutschen Schiffbesatzung in Japan. Der Kapitän Warnede, Führer des deutschen Dampfers „Helene Mörner“, ist, wie aus Bremerhaven gemeldet wird, in Tokio durch die japanische Polizei mit samt seinen Offizieren an Bord verhaftet und an Land eingesperrt worden. Der Grund hierzu war, daß der Kapitän seiner chinesischen Besatzung mit Gewalt das Entweichen vom Schiff verweigert und sie in der Arrestzelle interniert hatte. Der deutsche Konsul in Nagasaki erfuhr zum Glück bald die Verhaftung der deutschen Offiziere und veranlaßte sofort die Wiederfreilassung der Gefangenen. Diese haben nunmehr wegen widerrechtlicher Freiheitsberaubung einen Entschädigungsanspruch von 200 000 Mk. bei der zuständigen Behörde angemeldet.

1. Keine deutsche Militärkapelle in St. Louis. Auf der Weltausstellung in St. Louis wird, dem Bernehmen nach, keine deutsche Militärkapelle konzentriert. Der Kapelle des in Danau garnisonierenden Infanterie-Regiments Hesse-Homburg Nr. 166, die diesbezüglich bereits mit dem Ausstellungskomitee in Unterhandlung stand, ist die Genehmigung des Kaisers zum Konzentrieren in St. Louis nicht erteilt worden.

Das Radfahren der Geistlichen für dienliche Zwecke jeder Art, hat der Bischof von Passau gestattet, während Herr Ignatius von Senefelder, der 86 jährige Bischof von Regensburg, ein Allgemeinverbot gegen das moderne Beförderungsmittel erlassen hat.

Bisse und kein Ende. In Meiningen wurde nach einer Meldung der „Tagl. Rundsch.“ der in Deutschland beschlagnahmte Willeische Roman „Aus einer kleinen Garnison“, gedruckt in Wien, auf Beschwerde freigegeben, mit der Begründung, daß nach Urteil des Kriegesgerichts Reg. nur die Prämienvergabe in Deutschland zu beschlagnahmen sei.

Durch Verstum und Buchhaus. Am Oktober v. wurde der Handelsmann Stampehl aus Stendal vom dortigen Schwurgericht wegen Beihilfe zum Straßenraub zu 1 Jahr 3 Monat Zuchthaus verurteilt. Die Strafe ist jetzt im Gnadenwege in eine Gefängnisstrafe von gleicher Dauer umgewandelt worden. Mißangelagt war als der eigentliche Täter damals der Arbeiter Gruba, dem mildernde Umstände zugebilligt wurden, während die Geschworenen sie dem Stampehl gegenüber verneinten. Es wurde festgestellt, daß ihr Verdikt in letzter Hinsicht auf einem Irrtum beruht, der zur Erkennung auf Zuchthausstrafe führte.

Falschmünzer. Die Polizei verhaftete in Würde eine Falschmünzerbande, die mehrere tausend Mark Falschstücke für einige hundert Mark anbot. Spätere Durchsuchungen hatten weitere Verhaftungen zur Folge.

Familientragödie. In Oberherrndorf bei Lauban erhängte eine Fabrikweberin ihre zwei Kinder und darauf sich selbst. Das Motiv zu der Tat dürfte in unglücklichen Eheverhältnissen zu suchen sein.

Schlafsucht. Ein in einem Hotel in Berlin behütetes Mädchen von etwa 20 Jahren legte sich am 27. Januar, nachdem es einen Ball mitgemacht hatte, schlafen und ist bis jetzt nicht wieder aufgewacht. Alle Versuche, die Schlafsucht wieder zu erwecken, sind bisher gescheitert.

Absterben eines Kindes. In Glogau starb ein fünfjähriger Knabe aus dem dritten Stock eines Hauses. Das Kind fiel auf eine vor dem Hause liegende Droschke und wurde zwar schwer, aber doch nicht lebensgefährlich verletzt.

Arges Mißgeschick hatte, wie aus Neuenmarkt geschrieben wird, eine von Sachsen kommende, nach Bamberg reisende Dame. Bei der Station Marktbergel fiel ein Couplet auf die auf der Holzumrahmung ruhende Hand der Dame herab, diese einlenkend. Die Bedauernswerte konnte die Rothrose nicht erreichen und so mußte sie in dieser Situation bis Neuenmarkt verharren, wo sie Hilfe fand. Leider waren alle Finger zerquetscht.

Wassernot in Südtirol. Seit 14 Tagen anhaltende furchtbare Regengüsse haben in ganz

Südtirol großen Schaden angerichtet. Die Flüsse sind aus den Ufern getreten. Die Temperatur ist sehr warm.

Kinderduell mit tödlichem Ausgang. Im Dorfe Benamarel bei Agrate forderten sich zwei zwölfjährige Knaben wegen eines Mädchens. Das Duell, das mit spanischen Messern ausgefochten wurde, endete mit dem Tode eines und der schweren Verwundung des zweiten Knaben.

Unfall in den Bergen. Zwei seit dem 1. Februar auf der Zugspitze verweilte Touristen wurden gänzlich zerschmettert einige hundert Meter unterhalb der Wiener-Neustädter Hütte hinter der Ludergrube aufgefunden. Beide waren von Sachverständigen vor der Tour ein-

wahrscheinlich wegen Verwendung rauchlosen Pulvers. Die Sachverständigen besuchten, daß das vorhandene Kanonenmaterial zumeist nur für gewöhnliches Pulver ausreicht. Trifft dies zu, dann wäre die amerikanische Kriegsflootte den Flotten der übrigen Staaten gegenüber allerdings außerordentlich im Nachteil.

Gerichtshalle.

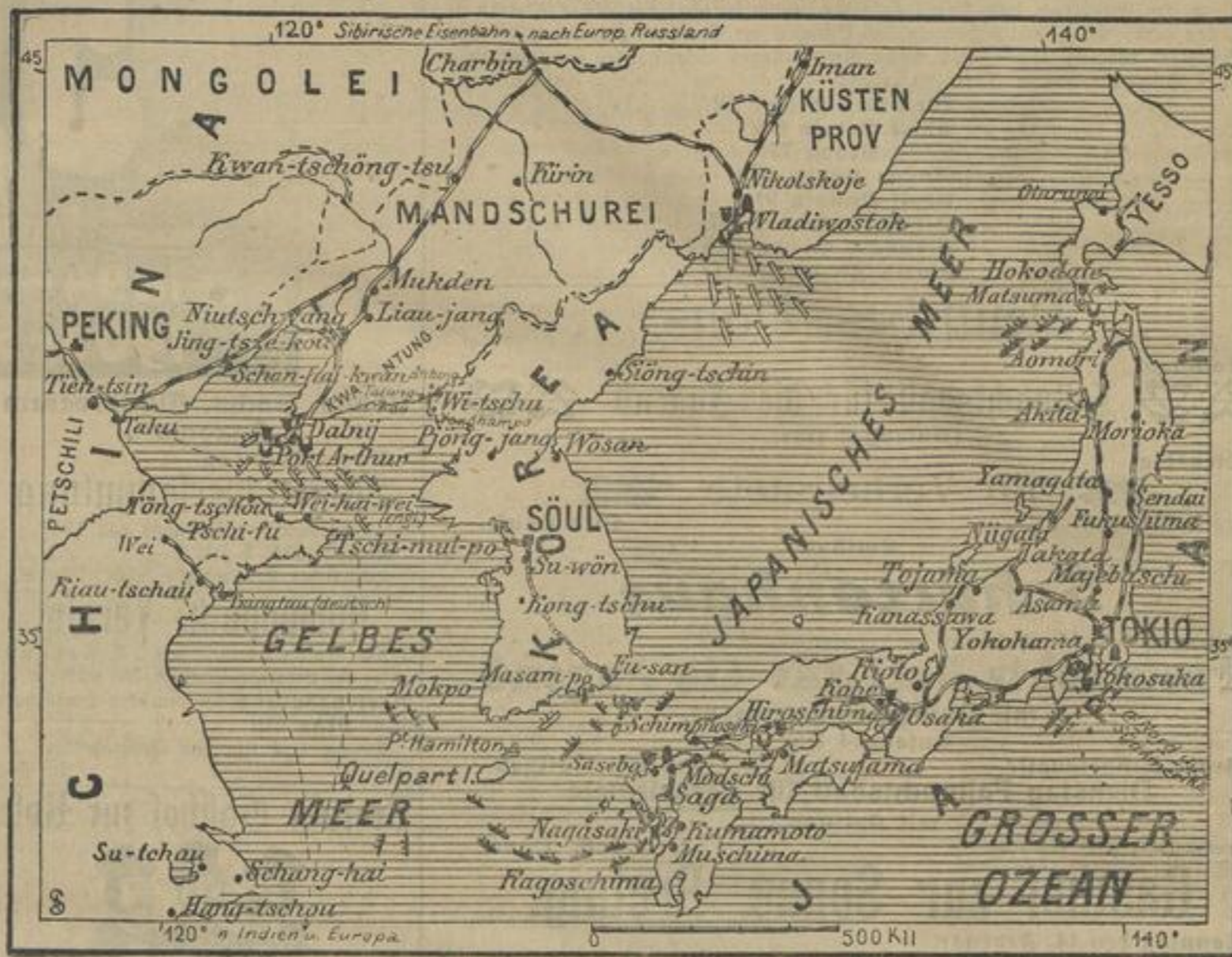
Berlin. Nach einer Polizeiverordnung vom 15. Februar 1879 sollen jugendliche Personen unter 16 Jahren an öffentlichen Orten, auf Straßen und Plätzen keinen Tabak rauchen. Ein Knabe G. von kaum 12 Jahren war angeklagt worden, weil er vor einiger Zeit dabei betroffen worden war, als er

von Leben und Gesundheit (S) und aus Rücksicht gegen Feuersgefahr (S) erlassen sein könne, weil sie den jugendlichen Personen das Rauchen nicht allgemein, sondern nur an öffentlichen Orten verbiete. Endlich könne auch die Rechtsgültigkeit der Polizeiverordnung nicht aus § 10 Nr. 17 des Allgemeinen Landrechts gefolgert werden, weil in dem Rauchen von jungen Menschen keine dem Publikum unmittelbar drohende Gefahr zu erblicken sei.

Buntes Allerlei.

Neue Strahlen. Professor Sulphurins in Bilsbiburg ist es gelungen, aus Kaliofessalat ein neues radioaktives Element zu destillieren, das er zu Ehren seiner Schwieger-

Der zukünftige Kriegsschauplatz.



Die Karte zeigt auf das genaueste die Schienenwege, Kohlenstationen, Docks für die Kriegsschiffe, die Hauptstützpunkte für die kriegerischen Operationen, kurzum alle wesentlichen Plätze und Wege, welche bei einem Kriege in Ostasien in Betracht kommen. Besonders sind hervorzuheben die gewaltigen Kriegsschiffe von Port Arthur und Nagasaki, wo die beiden rivalisierenden Mächte ihre Hauptmacht zur See konzentrieren, ferner die Verbindungen der Russen nach der Mandschurei und dem Norden. An Schlachtschiffen haben jetzt Japan 110 und Rußland 63 in Ostasien stationiert. Die Stützpunkte Japans zur

See sind Yokohama, Kobe, Maifuru, Nagasaki, Kobe, Tokushima und Tsushima, diejenigen Rußlands Vladivostok, Dalny und Port Arthur. Die sämtlichen genannten Plätze sind zugleich Kohlenstationen. Die hauptsächlichsten Eisenbahnverbindungen, die bei einem Kriege in Ostasien in Betracht kommen, sind Tokio — Taihu, Tschumipo — Seoul, Chabarowska — Vladivostok, Harbin über Rußland nach Port Arthur. Von Landtruppen kommen auf russischer Seite das 1. und 2. sibirische Armeekorps in Betracht, welche zusammen 525 Offiziere, 22 930 Mann und 19 300 Pferde umfassen. Alles in allem dürften nunmehr

300 000 Mann für Rußland in Ostasien verfügbar sein. Japan kann zu Lande 273 000 Mann aufbringen. Hierbei ist zu beachten, daß Rußland wie einstens England in Süd-Afrika viel Militär zur Sicherung seiner rückwärtigen Verbindungen aufbieten muß. Allerdings jeder Ton, welchen Japan zögert loszulassen, bedeutet für Rußland einen großen Gewinn. Rußland sieht fortwährend neue Streitkräfte heran, und es wird nicht allzulange mehr dauern, dann wird Rußland Japan gegenüber eine übermächtige Position einnehmen können.

an einem öffentlichen Orte eine Zigarette raucht. Während das Schwurgericht auf eine Geldstrafe erkannt, erachtete die Strafkammer einen Verweis für ausreichend. Die Strafkammer nahm an, daß die erwähnte Polizeiverordnung rechtsgültig sei und in § 6 des Polizeiverwaltungs-Gesetzes vom 11. März 1880 ihre Grundlage finde. Hiernach gehört es zu den Aufgaben der Polizeibehörde, für Leben und Gesundheit, sowie für die Ordnung und Sicherheit des Verkehrs auf öffentlichen Straßen Sorge zu tragen. Auf die Revision des Angeklagten wurde aber die Vorentscheidung aufgehoben und die Polizeiverordnung für ungültig erklärt. Das Kammergericht ging davon aus, daß die Verordnung nicht im Interesse

der öffentlichen Sicherheit und Ordnung zu liegen habe, sondern nur im Interesse der Moralität. Die Revision wurde verworfen. Der Angeklagte wurde zu einer Geldstrafe von 10 Mark verurteilt.

Der Aktivist des Stoffes ist kolossal: er schlendert unter donnerähnlichem Geprassel Stoffstücken mit einer Geschwindigkeit von 75 Lichtjahren in der Sekunde von sich, leuchtet intensiv grünlich und hat die rätselhafte Eigenschaft, durch seine bloße Gegenwart zerrissene Stoffe wieder ganz zu machen und Glanzstoffe in Kaviar zu verwandeln. Leider ist das Drachium außerordentlich selten. Professor Sulphurins gewann aus einem Kubikmeter des erwähnten Rohmaterials nur den tausendsten Teil eines Milligramms.

wenn du wüßtest! — Wie erschreckt vor seinen Worten, hielt Berden inne.
 „Was soll ich wissen?“ fragte sie aufhorchend, und in seinen Augen forschend.
 „Nichts, nichts. Es war nur so ein flüchtiger Gedanke,“ warf er schnell ein und beugte sich über einen Strauch, um eine purpurrote Rose zu pflücken, die er voll Häßlichkeit in ihr Haar steckte.
 Sie aber trat von ihm zurück, ließ achseln die Rose, die ihrem Haar einfallen war, am Boden liegen und sah ihn vorwurfsvoll an.
 „Gilbert, Sie haben Geheimnisse vor mir. Wozu sonst dieses Stöhnen und Abbrechen, wenn Sie sich auf Andeutungen erlassen, als ständeten Sie, sich zu verraten. Aber wozu das? Sie geben vor, mich zu lieben; Sie bringen darauf, daß ich mich von meinem Manne scheiden lassen, die Kinder den Eltern übergeben soll und Ihnen vertrauen, fort über das Meer mit Ihnen gehe; dennoch —“
 „Dinge nicht in mich, Herta. Sieh, alles, was ich noch zurückhalte, zurückhalten muß, bis sich meine Scheidung vollzogen hat und ich dich heimführen darf als mein Weib, bezieht sich nur auf dich und meine Liebe zu dir!“
 „Das sind Ausflüchte,“ antwortete sie anscheinend erzürnt, „Ausflüchte, die ich schon zu oft von Ihnen gehört, wenn Sie sich bemühten, mir wie jetzt auszuweichen.“
 Er antwortete nicht, und sie fuhr weiter.
 „Lies vor!“ Sie haben sich sehr verändert, Gilbert, und ich traue mich nicht, Ihnen zu sagen, was Sie beabsichtigen, wenn Sie nicht etwas, das Sie beabsichtigt!“

„Bedürftig? Aber, Geliebte!“
 „Ja, bedürftig, und ich sage noch hinzu: Alles das muß erst ausgeglichen werden, klar wie die Sonne nach dem Regen und Laffen in der Spanne Zeit zwischen unserem damaligen Scheiden und dem jetzigen Wiederfinden vor mir liegen, ehe ich mich entscheide, ehe ich Ihnen alles opfere, was mir bisher teuer war, um die Ihrige zu werden.“
 „Ach, endlich sprichst du es aus! Ich hatte also nicht vergebens. Du wirst mit deinem vergangenen Leben brechen, um endlich mein, ganz mein zu sein! Herta, jetzt kein Widersprechen mehr; du selbst hast das begehrende, befallende Wort endlich ausgesprochen,“ rief er lebend vor innerer Glut.
 „Sieh, geliebtes Weib, so wollte ich mich vor zehn Jahren vor dir auf die Knie werfen, wie jetzt, um dir meine heiße Liebe zu bekennen, als jener Mensch sich zwischen uns drängte und sich deinen Besitz durch Hinterlist und Heuchelei erschlich.“
 „Das trifft nicht zu, das ist nicht wahr, hierin muß ich den Vater meiner Kinder in Schutz nehmen,“ brachte Herta, mit Nähe ihre Enttäuschung auf Kosten ihres besseren Selbst zurückdrängend, über die Lippen. „Er hat meinen Besitz nicht erschlichen!“
 Gleichviel wie er vorging, die Wirkung war dieselbe, ich mußte dich durch ihn verlieren, fuhr Berden erregt fort, indem er die Hände der zitternden Frau ergrieff und fest in den seinen hielt.
 „Wäre Fall in jener Stunde nicht zwischen uns getreten, du hättest meiner Liebe Weib geschenkt und gewartet, bis ich

frei geworden wäre; denn die fränke Kubanerin wäre in Europa doch bald gestorben.“
 Schauernd enjog Herta ihre Hände dem Sprechenden und selbstvergessen sagte sie ganz laut:
 „Das wäre nicht geschehen!“ und wich von ihm zurück.
 „Wie, Herta,“ rief er aufspringend, „du liebst mich also nicht genug, du hättest nicht gewartet, bis ich frei geworden wäre?“
 „Nein, damals nicht, damals wäre es mir unmöglich gewesen, mein Glück auf dem Grabe einer andern aufbauen zu wollen.“
 „Ach, Herta, jetzt bist du es, die mit verschweigen will, was der schlaue Fall dir anvertraute. Nur er allein kann dir gesagt haben, daß meine kranke Frau damals noch hätte ganz genesen können, wenn ihre Gemütsruhe gewahrt geblieben und ich sie ihrer Heimat zugeführt hätte.“
 Herta blieb wieder stehen und sah den im seiner Erregtheit unsicher gewordenen Mann fest in die Augen.
 „Ich verstehe Sie jetzt nicht! Fall sollte mir das gesagt haben und Sie meinen wirklich, daß ich meine Handlungsweise davon abhängig gemacht hätte? Das bedarf einer Aufklärung. Längere Zeit schon war Fall der Mitbewohner unseres Hauses in Berlin, ohne daß mir eine Ahnung von seinem Dasein war. Erst mein Vater erwähnte seiner und persönlich lernte ich ihn erst kennen, als meine Erzieherin, meine jetzige Stiefmutter erkrankte. Da kam jener Augenblick, wo er mir unbewußt dessen, was er tat, das enthüllte, was Sie im Stande ge-

wesen waren, jahrelang vor denen zu verschweigen, denen Sie sich absichtlich genähert hatten.“
 „Herta!“
 „Still, Gilbert, ich spreche jetzt nur von vergangenen Zeiten. Fall hatte also keine Ahnung, wie nahe Sie uns standen, wie teuer Sie mir waren, als er in jener Stunde den Schleier Ihres Geheimnisses zerriß. Seit jener Zeit sah ich ihn allerdings öfter und leugne nicht, daß ich absichtlich seine Wege kreuzte, daß ich mich in seine Nähe drängte und heiß bei der Mutter war, sobald ich vermutete, Fall würde kommen. Ich mußte mich in die Unterhaltung, wenn er mit dem Vater sprach; ich veranlaßte es, daß er unter Gast wurde und Ihre Stelle an unserem Tisch einnahm. Alles das geschah von meiner Seite mit Berechnung; denn ich wollte meine Liebe gewinnen, um gegen die Ihrige, die ich für verwerflich hielt, mich zu schützen! — So ihn umhüllend, gelang es mir, sein Herz zu gewinnen. Er in dessen würde nie soweit gegangen sein, um meine Hand zu werden. Erst als ich ihm offen eingestand, daß ich in Gefahr sei, auf Abwege mich zu verlieren, weil ein Mann, dessen ange-trautes Weib ich nicht werden konnte, mir unendlich teuer sei und mir ewig teuer bleiben würde und daß ich schließlich einen Beschützer herbeiwünschte, der mich vor Aufsehungen und vor Verzweiflung bewahren könne, da erst verstand er mich, da erst ging er auf den Part ein, sich ein Weib zu nehmen, deren Herz nicht für ihn schlug, das er aber zu erringen hoffte.“
 (Fortsetzung folgt.)

Erklärung und Aufruf

an alle kirchlich und rechtlich gesinnte Wähler Bretnig.

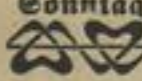
Zur bevorstehenden Kirchenvorstandswahl wollen wir jedem Wähler aus Herz legen, daß uns durchaus nicht daran liegt, die Kirchenvorstandswahl zum persönlichen parteiischen Geschäft zu demühen. Wir glauben uns jedoch verpflichtet, infolge unseres früheren Vorgehens, den Wählern eine Aufklärung schuldig zu sein.



Es liegt uns weniger daran, die baulichen Mängel unserer Kirche zu kritisieren, jedoch können wir nicht umgehen, das Verhalten der mit dem Baue der Kirche betrauten Vertretung in Erwägung zu ziehen. Denn in Fragen, wie Wahl des Stiles, Verkleinerung unserer Kirche, sowie des der Gemeinde fast um ein Drittel zu wenig vorgerechneten Kostenanschlags, konnte es wohl die Vertretung der Nähe wert halten, ohne sich von ihrem Rechte etwas zu vergeben, die Gemeinde von diesem so wichtigen Punkte in Kenntnis zu setzen. Hätte man dieses getan, so würde eine so große Enttäuschung in der Gemeinde nicht hervorgerufen worden sein; daraus wird sich wohl von selbst erklären, daß das denselben geschenkte Vertrauen schwinden mußte. Wir wollen jedoch nicht unterlassen, auch die größten Steuerzahler als Kirchenvorstandsmitglieder einzustellen, andererseits aber Männer zu empfehlen, welche Erfahrung und kirchlichen Sinn genug besitzen, ein solches Amt zu verwalten, von denen wir gerechtes Handeln und Offenheit der Gemeinde gegenüber verlangen.

Diejenigen Wähler, welche mit diesen Ausführungen einverstanden sind, werden gebeten, ihre Stimme folgenden Herren zu geben:

- Herrn **Wienhold Gebler 22.**
- „ **Adolf Behold 63.**
- „ **Ernst Probst 77.**
- „ **Gustav König 48 b.**
- „ **Adolf Kunath 91.**
- „ **Hermann Schöne 67.**
- „ **Bernhard Eichhorn 62.**
- „ **Ewald Schiedrich 172 a.**

Deutsches Haus.

Sonntag
 **Fastnachtsball für die Jugend** 
 (Anfang 6 Uhr).

Dienstag
 **für Verheiratete** 
 wozu ergebenst einladet **Rotillon.** **Otto Haufe.**

Schützenhaus.

Sonntag den 14. Februar im feindelorientierten Saale:
Fastnachts-Ball für die Jugend
 mit Damen-Engagement.
 Anfang 4 Uhr.

Große Festpolonaise. **9 Uhr Rotillon.**
Dienstag Fastnachtsball für Verheiratete
 mit Rotillon.

Hierzu ladet ganz ergebenst ein **E. Hänel.**

Gasthof zur Sonne, Bretnig.

Sonntag den 14. Februar
Fastnachtsball mit Damen-Engagement
 und Rotillon.

Dienstag für Verheiratete
 Hierzu ladet ganz ergebenst ein **Hermann Grobe.**

Gasthof zur grünen Aue. Fastnacht!

Montag den 15. Februar ladet zur **Tanzmusik für Verheiratete** ganz ergebenst ein **Oskar Rißbach.**
Damen-Engagement.

Zu Hochzeits-Geschenken

passend empfehle mein großes Lager in:

**Spiegeln, Glas-, Porzellan- und Steingutwaren,
 Hänge- und Tischlampen,
 lackierter Blech- und Eisenwaren,
 echt Solinger Stahlwaren,**

Messer, Gabeln, Hacke- und Wiegemesser, Scheeren usw.

Spezialität:

Emaillewaren, verzinnete Drahtwaren, als: Vogelkäfige, Fußabstreicher usw.

Alle Sorten

Holzwaren, verstellbare Zuggardinen-Einrichtungen, Rouleauxhängen, Bringmaschinen, Handwerkzeug, alles unter Garantie.

Große Auswahl! **Billige Preise!**
 Einer gültigen Beachtung sieht entgegen

Bruno Kunath, Großröhrsdorf.

Elektrische Glühbirnen

in 5, 10, 16, 25 Kerzen.

 **Schleifsteine** 

in reicher Auswahl
 — Große Auswahl in —
echt Solinger Stahlwaren

als Messer und Gabeln, Schnitz-, Hacke- und Wiegemesser und Scheeren in nur guter Ware empfiehlt billigt

Bruno Kunath, Großröhrsdorf.

Beste

oberschles. Steinkohlen

sind wieder angekommen und empfiehlt billigt **H. Ahmann,**
 Niederlagen am Bahnhof Großröhrsdorf.



**JLSE
 BRIKET**
 Produktion in Waggonen
 1894 — 5683
 1903 — 55000

Königl. Sächs. Militärverein „Saxonia“.

Morgen **Sonntag**
Monatsversammlung
 und Vorlegung der Rechnung von 1903.
 Anfang punkt 5 Uhr.
 Zahlreiches Erscheinen wünscht **D. B.**

Homöopath. Verein.

Am **Sonabend den 13. Februar** findet im Eldorado-Saal in Dresden ein **Vortragsabend** der deutschen Homöopathischen Liga statt.
 Abfahrt 1/4 Uhr von Großröhrsdorf.
D. B.

Bretnig, Gasthof zur Rose.



Theater!

Sonntag den 14. Februar kommt zur Aufführung

das schöne Müllerröschen
 oder die Schlacht bei Jena.
 Dazugehörige, ganz neue französische Garberobe.
 Hierauf ein hochkomisches Nachspiel: die 3 heiratslustigen Junggesellen.
 Nachmittags 3 Uhr **Kinder-Vorstellung** mit großer **Zuckertüten-Verlosung.**
 Alles nähere durch die Zettel.
 Bittet um gütigen Besuch
Baldwin Ville.

Pfund's condensierte Milch,
Lahmann's Pflanzenmilch,
Beyer's Kinder-Nähr-Zwieback
 empfiehlt bestens **F. G. Horn.**

100 Cigarren umsonst!

Da ich bekanntlich Partien und Konsumlager laufe, versende ich 300 Stück 6 Pfa. Cigarren für 6,50 M. und gebe außerdem 100 Stück gratis, damit ein Teil an Bekannte verteilt und diese zur Bestellung veranlaßt werden. Also diesmal 300 Cigarren für 6,50 M., oder 600 Stück für 12,20 M. Was ich hier anbiete, sind nicht etwa Cigarillos, sondern volle 6 Pfa. Cigarren in Holzstifte und sende ich an Jedermann, der mir unbedingt sicher erscheint, auch ohne Nachn. franko, wenn sofort Geld oder franko retour. Versandt franko Nachnahme. Garantie Geld zurück. Nur wer **bis 18. Februar** bestellt, erhält 100 Stück umsonst.
P. Kuttner, Versandt, Hamburg.

Plüss-Stauffer-Kitt

in Tuben und Gläsern,
 mehrfach mit Gold- und Silbermedaillen prämiert, unübertroffen zum Richten zerbrochener Gegenstände, bei:
H. Steglich.

Jetzt muß man
 mit Heringen handeln, weil viel Geld zu verdienen ist. Neue Vollheringe, Tonne (1000 Stück) 28 Mark, halbe Tonne 15 Mark, 100 Stück zur Probe 3 Mark, versendet gegen Nachnahme
Paul Selbt, Wittweida.

Zollinhalts-Erklärungen

empfehlen die hiesige Buchdruckerei.

Zur Fastnachtsbäckerei

empfehle
 ff. gem. Zuder Pfd. 20 Pfg. (Kartl.)
 la Weizenmehl.
 ff. Sch w e i n e - S c h m a l z.
 ff. Marmelade.
 — ff. Pfaffenmehl. —
F. A. Ziegenbalg.

Gasthof zur Rose.

Heute Sonnabend
Schleschtfest,
 vorm. Wellfleisch, abends Schweinsfocchen mit Sauerkraut, wozu höflichst einladet
E. Rattig.

Bind-, Schweine-,

Rauch- und
Döckelfleisch
 empfiehlt **Robert Klatt.**
 Jeden Sonntag **russischen Salat** sowie hausgeschlachte Blut- und Leberwurst und diverse Spezialitäten. **D. D.**

Stottern,

Stammeln, Lispeln und andere Sprachleiden werden sicher ohne Berufskörung beseitigt durch ganz neue Methode.
 In Bretnig soll bei genügender Beteiligung ein Heilkursus abgehalten werden, wozu Meldungen **sofort** i. d. Exped. d. Zeitung erbeten werden.
Spracheil-Anstalt Villa Ruth.

Aechten Hausfrauen!
 Verwendet **nur noch**
Brandt-
 Marke **C**offee
 „Pfeil“
 als besten im Verbrauch billigsten **Coffee-Zusatz und Coffee-Ersatz.**
 Brandt-Coffee, von vorzüglichstem Wohlgeschmack, ist **unerreicht kräftig und wärzig,** daher ergiebiger und sparsamer im Verbrauch als alle anderen Erzeugnisse. Es genügt eine kleinere Menge von ihm als Zusatz zum Bohnen- oder Getreide-Coffee, als die feither gewohnte.
Niederlagen bei Herren:
G. A. Boden, S. Steglich.

Spangenschuhe

für Damen, als rote, braune, schwarze und Lack, für Kinder in schwarz und Lack empfiehlt billigt **Max Dättrich.**

Einen **Weber**
 für dauernde Beschäftigung sucht **August Horn.**



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.



Das Fischers Töchterlein. Nach dem Gemälde von E. E. Lonyot.
 (Photographie aus Verlag von Franz Gansbergel in München.)

— ❖ Gute Gedanken. ❖ —

Ein kleines Bächlein, kaum entsprungen,
 Verrinnt nach kurzem Lauf im Sand;
 Hält's Glück gehabt, wär's durchgedrungen
 Und stöß vielleicht als Strom durch's Land.

Stets rascher holt ein Jahr das and're ein,
 Fliegt einmal hinter uns des Lebens Mitte;
 Der Wand'rer, der im Abenddämmerchein
 Nach Hause kehrt, verdoppelt seine Schritte.

— ❖ Frühlingsrausch. ❖ —

Fortsetzung! Roman von Paul Blich. (Nachdruck verboten.)

Meinhold sah hin und gewahrte ein Pärchen, das unter einem großen Schirm saß, sich aber weder um den Regen, noch um die ganze Welt kümmerte, sondern in inniger Umarmung kosend dasaß.

„Ist das nun schön?“ fragte Marielchen mit verlegener Schelmerei.

„Zedenfalls ist es ein Zeichen, daß die Leute sich gut find.“ antwortete er heiter, ohne ihren Spas zu merken.

„Und morgen haben beide einen Schnupfen und rote Nasen. Ich danke für die Liebe.“

Lächelnd meinte er: „Ja, Liebe schafft eben Leid, das ist nun mal nicht anders, und man kann, weiß Gott, froh sein, wenn man mit so einem Schnupfen davonkommt; indessen gibt es Fälle, in denen zwar nicht die Nase, aber die Augen rot werden, und zwar vom Weinen.“

Schelmisch rief sie: „Ah, jetzt wird's interessant! Nun erzählen Sie mir bitte mal so einen Fall aus Ihrer Praxis, ja!“

„O nein, mein liebes Fräulein, das werde ich hübsch bleiben lassen! Wie ich sehe, haben Sie ja genug über diese Sache nachgedacht; — man sollte den jungen Mädchen wirklich keine Romane in die Hand geben.“

Schnell fiel sie lachend ein: „So muß es kommen! Jetzt wollen Sie mich wohl gar noch in die Kinderstube stecken, wie!? — O nein, bester Herr Doktor, damit haben Sie kein Glück! — Ich bin kein Kind mehr, ich kenne das Leben!“

Lachend sah er sie an.
 „Ja wohl! Sie brauchen mich gar nicht auszulachen, ich weiß ganz genau, was ich will, — und wenn heute ein junger Mann kommt, der mir gefällt und zu mir sagt: Ich hab' Dich lieb, sei mein Weib, — ja, dann tu' ich's. Dann heirate ich ihn vom Fleck weg. — Sehen Sie, so bin ich! — Und was Sie da übrigens von den Romanen noch sagten, — mit Verlaub, —“

darüber denke ich auch ganz anders! — Gerade soll man den jungen Mädchen die Welt zeigen, wie sie ist, — damit sie nicht enttäuscht werden, wenn sie in die Welt treten. — Sehen Sie, ich denke ich!

Mit großen, heiteren Augen sah sie ihn an und sagte dann noch hinzu: „Und nun könnten Sie vielleicht in ein junges Mädel meines Salages schauen. — Bitte, die Idee wende ich Ihnen!“

Er lachte noch immer, aber hinter diesem heiteren Gesicht sah der Ernst: — das alles, was er da eben gehört hatte, das gab ihm doch recht viel zu denken.

Da er langsam, fragte sie, und diesmal in anderer, herziger, naiver Art: „Sie sind mir aber doch auch nicht böse, daß ich so einen tollen Vorschlag habe?“

Schnell antwortete er: „Gewiß nicht, im Gegenteil, es tut mir wohl, mal ein offenes christliches Wort zu hören.“

Der Regen war vorbei, Lachend kam die Sonne wieder hervor. Lachend entzog sie ihm den Arm und rief: „So, nun können wir wieder unbeschwert gehen!“

Lächelnd klopte er den Schirm zu und ging neben ihr weiter. Wie eine Wohlthat hatte der Regen gewirkt. Alles leuchtete und strahlte doppelt so schnell, und die Luft war voll von süßen Frühlingdüften.

Plötzlich sagte sie mit ganz weicher und leise erzitternder Stimme: „Wie sonderbar es mir ergeht allemal, wenn der Frühling weht, kommt eine ganz eigentümliche Sehnsucht über mich, eine Sehnsucht nach einem Traumland, für das ich gar keine treffende Bezeichnung finden kann, dann möchte ich stundenlang im Grase liegen und nur in die blaue Luft starren, und plötzlich dann überfällt mich eine Wehmut, daß ich laut ansicheln muß, aber nicht vor Schmerz, nein, vielmehr aus stiller Freude. — Ich möchte wohl wissen, was das ist.“

Und ebenso weich und leise antwortete er: „Das ist der Frühlingserwachen, Fräulein Mariechen, der lobt in uns allen, beim einen stärker, beim andern matter, je nach dem Temperament, und in diesem Rauche werden alle Wünsche und Hoffnungen in uns lebendig, die so lange schlummern mußten. Diese junge, gegenwärtige Frühlingssonne hat alles aufgeweckt zu neuem Leben und zu neuer Hoffnung.“

Träumend sah sie in die blaue Luft, aber sie schwiegen. Und er, er sah dies junge, liebliche Geschöpf da neben sich gehen, so viel blühende Schönheit, so viel üppige Jugend, — und da, da lochte auch in ihm so etwas wie Sehnsucht auf, da erfaßte auch ihn so ein Frühlingserwachen, daß er hätte aufjubeln können vor stiller Freude — aufjubeln, daß er noch das Besorgsteiner seiner Kraft hatte! — Ja, ja! — Seit dem er sagte es ihm jetzt klar und deutlich: Du darfst noch hoffen, Du hast noch ein Recht aufs Glück, noch ein Recht auf die Liebe! Du bist noch nicht zu alt!

Und wenn er nun allein daheim bei der Arbeit sah, dann entfiel die Feder manchmal seiner Hand, und er schaute hinaus in die blaue Frühlingluft.

Aber nicht hinauf, nicht darnach, Trübsalereien nach, nein, jetzt fesselten ihn ernste Gedanken — über sich selbst dachte er nach, über sein Empfinden, über seine Gefühle: — er begann, sich klar zu werden über das, was in ihm aufsteigte, über das, was zum Leben drängte.

Und da gestand er sich denn auch und nach ein, daß das, was er für die Mädel empfand, wohl eine tiefe innige Zuneigung war, eine reine und wahre Freundschaft, wie sie große Seelen zu einander zieht, — mehr aber auch nicht.

Das aber, was ihn zu Mariechen zog, war Liebe, tiefe, heisse Liebe, die das Herz aufwühlt, die das Blut schneller durch die Adern jagt, die den ganzen Menschen erfasst und ihn festhält, wie mit ehernen Klammern!

Und als er sich hierüber nun klar geworden war, stand auch sein Ziel schon fest vor ihm: — Mariechen mußte seine Frau werden! — Nicht drängen wollte er die Kleine, sondern sich und seine Neigung ruhig zurückhalten, bis er sah, daß auch sie ihn liebte. — Früher wollte er nicht zu ihr davon sprechen.

Freilich tat es ihm weh, wenn er an die Mädel dachte, denn er mußte jetzt, daß sie auf ihn hoffte, — aber er konnte doch nicht sie und sich beschlagen, indem er ihr Liebe heudelte! nein, niemals!

Also war sein Entschluß fertig. Wie ein geröder Weg lag nun die Zukunft vor ihm.

Und als er nun über alles mit sich im Klaren war, fand er auch wieder den rechten Mut, der Mädel ruhig entgegen zu treten: — als Fremder durfte er sie lieben, und so wollte er sich ihr von nun an nähern.

Jetzt ging er auch jeden Tag, wenn er das Lächeln heimgekehrt, wieder mit hinaus zur Maria, und plauderte noch ein Viertelstündchen mit ihr, manchmal blieb er sogar zum Mittagessen da, worüber Frau Wittich, die dann mit dem Essen auf ihn wartete, stets in beste Entzückung geriet.

Zum Tee kam er fast regelmäßig jeden Nachmittag.

Dann saßen Mariechen und er am Tisch gegenüber, während Mariachens Ruhebett so nahe als möglich herangerückt wurde, und dann plauderte, scherzte und lachte man, und unterhielt sich köstlich.

„Wenn ich doch endlich erst anstehen könnte,“ sagte die Mädel dann oft, „nun liege ich schon bald vierzehn Tage, und immer verträgst mich der Arzt noch!“

Aber, Mariechen, hab' doch Geduld! Der kranke Fuß muß doch erst gut verheilen!“ tröstete die Tochter sie dann.

„Und inzwischen ist der Frühling vorbei,“ sagte die Mädel weiter, „der Frühling, den ich über alles liebe. — Wie habe ich mich auf ihn gefreut! — Aber so ist das Leben: freut man sich so recht auf etwas, dann wird selten etwas daraus. Ach, es ist zu jämmerlich auf dieser Welt!“

Einstmal, als Mariechen und Meinhold vom Spaziergang zurückkamen, brachten sie der Kranken einen Beleg von einer blühenden Kastanie mit heim.

„Und da dachte die Mädel Freudentränen darüber, und streichelte und kuschelte den Beleg.“

„Ein Gruß von draußen, vom Lenz,“ jammerte sie, „und ich muß hier festliegen und all die ganze Herrlichkeit vorbeigehen lassen. — das ist doch wirklich entsetzlich!“

Da sagte Meinhold mit liebevoller Stimme: „Nur noch ein wenig Geduld, liebe Freundin, der Frühling beginnt ja jetzt erst!“

„Aber jetzt gerade ist er am schönsten!“ stöhnte sie weiter.

„Dann werden wir Ihnen nun jeden Tag so einen duftigen Gruß bringen.“

„Ach ja, tun Sie das auch wirklich, lieber Freund, ich hatte Sie beim Wort!“

Er reichte ihr die Hand. Aber als sie seine Hand fest und innig drückte, da fuhr ein geheimer Schreck durch seine Glieder, so daß er zu zittern begann und sich leicht verärgerte.

Erstaunt und ängstlich fragend, sah sie ihn an.

Er aber beherrschte sich sofort und suchte mit einem Scherzwort die Stimmung wieder herzustellen.

Doch ihr entsann es nicht, daß seine Heiterkeit nicht echt, daß eine Veränderung mit ihm vorgegangen war. Beunruhigt sah sie ihn an, schweigend aber.

Diesen Nachmittag kam er nicht zum Tee.

Aber am anderen Tage, als er die Tochter vom Spaziergang heimbrachte, wurde die kranke Mädel aufs neue beunruhigt.

„Sieh' nur, Mariechen, was ich Dir heute bringe!“ so jubelte die Tochter herein.

„Aber, Kind, das ist ja ein blühender Strichweid, wenn ich nicht irre!“ — und mit freudigen Gestirnen nahm sie ihn hin.

„Wie hast Du denn den nur erstanden?“

„Das rüht Du nie, Mariechen!“

„Also wird Dir der Herr Doktor geholfen haben?“

„Nicht! Das hat er! Aber weicht Du, wie? — Er hat mich direkt hochgehoben, so daß ich den Beleg ganz bequem schlucken konnte! — Ist das nicht drollig?“

Nachdem sie sah sie ihre Tochter an. Dann sah sie Meinhold an. Der aber stand da, wie in selbiger Verzückung, und blinzte auf Mariechen. Alles andere rings umher hatte er vergessen.

Und als die Mädel dies gewahrte, gingen ihr voll Entsetzen die Augen auf, — so also stand es! deshalb die Veränderung! — wild packte ihr Herz!

Aber sie wog sich zur Ruhe und sagte zu der Tochter: „Das ist ja recht lieb von Dir, doch Du an mich gedacht hast, aber das hättest Du doch von dem Herrn Doktor nicht erbitten dürfen!“

„Aber nein, Mariechen, hab' ich auch gar nicht! er selber hat's mir doch angeboten!“

Jetzt sagte er ein wenig verlegen: „Ach dachte eben nur daran, Ihnen, liebe Freundin, eine kleine Freude zu bereiten, deshalb tat ich es!“

Sie dankte lächelnd, aber hinter diesem Lächeln steckte eine tiefe Bitterkeit und beinliches Mistrauen.

Bald darauf empfahl er sich.

Als sie mit der Tochter allein war, begann sie mit ernster, fast harter Stimme: „Dein Betragen ist mir einfach rätselhaft! Du bist doch kein Kind mehr und mußt doch wissen, wie man sich einem Manne gegenüber zu benehmen hat!“

„Aber Mariechen!“ — Ganz entsetzt über diesen nie gehörten, harten Ton starrte sie die Mutter an.

„Nun ja, das ist doch wahr! — Mühen darf ich Dich doch gar nicht mehr allein angehen lassen!“

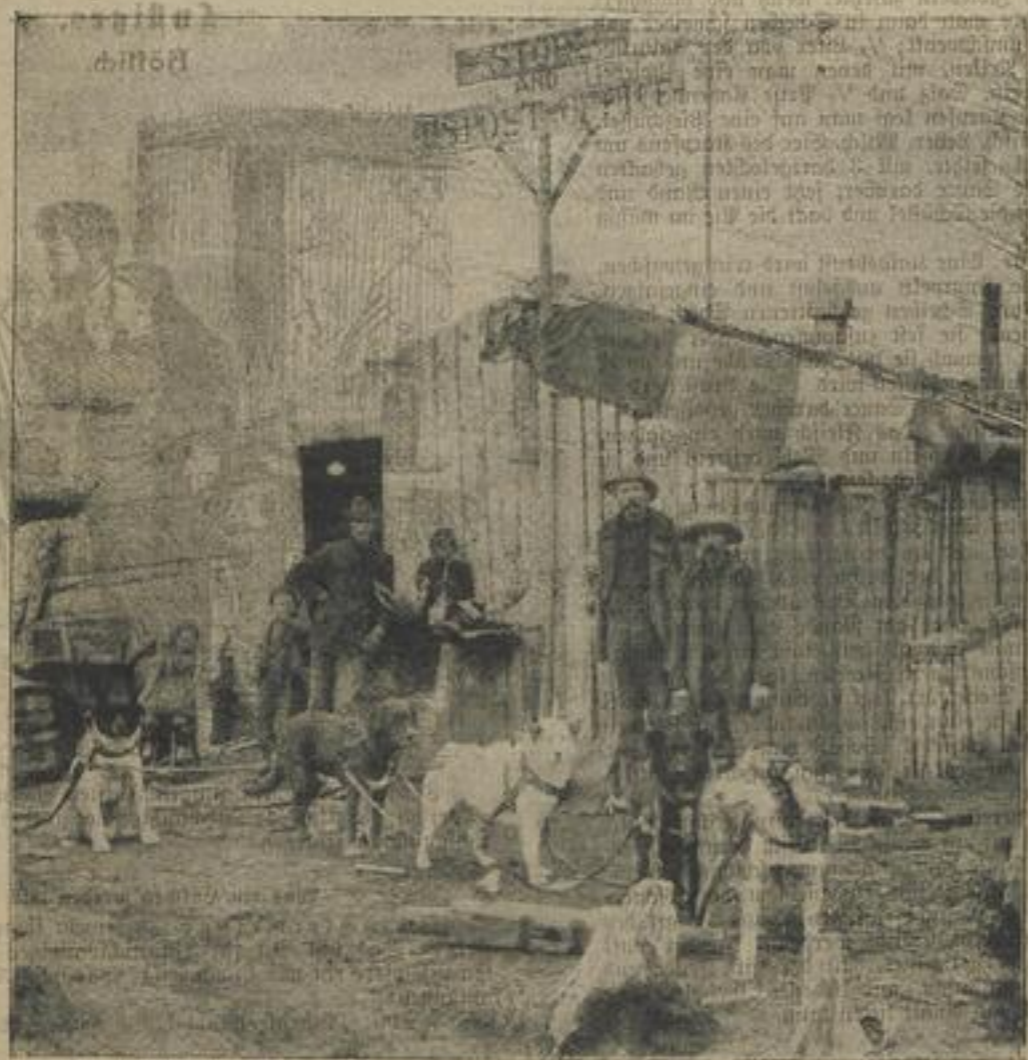
„Ich habe mir doch gar nichts dabei gedacht,“ sagte sie weinend.

„Das sollst Du aber! Man soll bei allem, was man tut, denken! Das hättest Du wissen können! — So nun geh' und laß mich allein!“

Wenig ging Mariechen in ihr Zimmer, — sie verstand ihre Mutter heute nicht.

Als die Mädel allein war, starrte sie lange mit trübseligen Blicken zur Decke empor.

Was nun? Was nun?
 Anfangs konnte sie keinen Gedanken klar zu Ende denken, hier und hastig tobte alles in ihr durcheinander. Endlich, nach und nach erst, kam sie zu ruhiger Ueberlegung.
 Und nun sagte sie sich: es ist ja nicht möglich, daß er das Kind liebt, er ist viel zu alt für sie, er könnte ja ihr Vater sein!
 Damit tröstete sie sich, — so leicht, wie ja heiße Liebe immer nach dem Troste sucht.
 Aber vorsichtig wollte sie nun doch sein, das nahm sie sich streng vor. — An anderen Tage, als Reinhold und Mariechen zusammen wanderten, war sie still und traurig. Erstamt fragte er, was ihr denn fehle. Da sah sie ihn mit großen, traurigen Augen an, und dann erzählte sie unter Tränen, wie die Mama sie gestern nachholten hatte. Inerst war er betroffen, davon. Plötzlich aber durchschaute er die Situation: ah, die Mutter war auf die Tochter eifersüchtig! so war es! Und als er dies wusste, da keimte plötzlich in ihm etwas wie Haß auf. Ist wenn es wahr ist, daß sie deshalb ihr Kind haßt und ungerecht behandelt, ja, bei Gott, dann konnte er sie haßen, rechtshaffen haßen!
 „Ist es denn wirklich wahr, daß ich mich so gegen alle gute Sitten verhalten habe, als ich mich gestern von Ihnen hochheben ließ?“ Mit reinen Kinderaugen, in denen die Tränen schimmerten, sah sie ihn fragend an.
 „Nein, Fräulein Mariechen,“ sagte er, „machen Sie sich deshalb keine Sorgen: wir beide dachten nur daran, der Mama eine Freude zu bereiten. Und wenn Sie wünschen, will ich selber bei Mama ein Wort für Sie reden.“
 „Um Gotteswillen nicht!“ rief sie nun entsetzt. „Wenn Mama erfährt, daß ich mich bei Ihnen beklagt habe, bekomme ich von neuem Schelte.“
 „Also, gut, so werde ich nichts sagen.“ — „Sammelgend umgen sie weiter.“ Plötzlich sagte sie: „Eigentlich war es ja auch fürcht von mir, daß ich Ihnen mein Leid klagte.“
 „Aber bitte, wieso denn?“
 „Weil man so etwas mit sich allein abmachen sollte, aber wenn man nun so allein dastehet und das Bedürfnis hat, sich mit jemand auszusprechen, was bleibt einem dann übrig!“
 Ganz leise fragte er: „Haben Sie denn kein Vertrauen zu mir, Fräulein Mariechen?“
 „Oh doch, Herr Doktor,“ frei und ehrlich sah sie ihn an. „Das können Sie auch, ich bin Ihr Freund.“
 „Ja, das fühle ich und will Ihnen ganz offen bekennen, daß ich Sie auch als meinen besten und treuesten Freund lieb habe.“



In Klondyke, dem Lande der Goldsucher. Postamt in Star City am Yukon-Fluß.

Vor einiger Zeit hielt Präsident Roosevelt eine prophetische Rede, in der er sagte: „Vor vier Jahren in meinen Jahren im Gessensalter treten, werden sie in Alaska einen der größten und köstlichsten Staaten Amerikas erblicken sehen.“ Ein so glühendes Prognostikon sollte Präsident Roosevelt dem Yukon- und Klondyke-Gebiet, das in der Vorstellung vieler noch immer als ein Ort des Schreckens lebt, als ein unwirkliches, in Eis und Schnee erhartetes Land, das vor fünf Jahren in der Zeit des Klondyke-Goldfiebers das Grab von Tausenden geworden ist. Damals — im Juni 1897 — hatte die Nachricht von den Goldfunden eine große Menge von Glücksjägern und Goldsuchern nach Alaska geführt. Doctoren, Advokaten, Lehrer, Schreiber, Bäcker und Schuster gaben ihre Berufe auf und zogen zusammen mit chinesischen Arbeitern nach dem gelobten Lande des Goldes. Schlecht ausgerüstet, auf mühseligen Pfaden durchzogen sie die Wildnis, wühlten in harter Arbeit die Erde auf, gruben, forsten und brachen nicht selten erschöpft zusammen. Nur wenige fanden, was sie suchten. Allmählich beruhigten sich die erhitzen Gemüter, die übertriebenen Nachrichten beschwammen. In die Fußstapfen der Goldsucher traten Eisenbahn-Arbeiter, Ingenieure, Kapitalisten, Farmer, zogen nordwärts und brachten das wahre Gold ins Land; die fruchtbringende Arbeit. Städte entstanden, Eisenbahnen, Schulen, Banken, die Elektricität spannte ihr Drahtnetz aus. Und so ist, das Land der Goldsucher heute nicht mehr die Einöde, die in unserer Vorstellung lebte, sondern ein aufstrebendes, an Schätzen vieler Art reiches Gebiet, das einer glänzenden Zukunft entgegengeht. In zweiter Auflage vollzieht sich hier die unübersehbare Entwicklung eines Gebiets, die Amerika schon einmal in dem Goldlande Kalifornien gesehen hat.

„Prob so!“ rief er freudestrahlend. „Und wenn Sie einen Kummer haben, kommen Sie doch zu mir, wenn ich kann, helfe ich Ihnen.“
 Sie reichten sich die Hände zum Freundschaftsbund.
 Nachmittags um fünf Uhr sah man wieder beim See zusammen.
 Heute standen die Fenster offen, denn es war ein Tag wie im Juni.
 Matt hörte man das Getöse von der Straße herauf tönen. Auf dem Tisch in einer breiten Schale standen die ersten Beilchen und ihre süßer, lieblicher Duft zog in feinen Bogen durch das Zimmer. Man sprach von allen möglichen Dingen, aber alle paar Minuten geriet die Unterhaltung wieder ins Stocken, denn keiner von ihnen war so recht bei der Sache. Wie eine Schoule, bedrückend und drückend lag es in der Luft. Noch einigen Schweißen fragte die Kämm bläulich: „Sagen Sie, lieber Doktor, sprachen Sie mir nicht mal von einem Ihnen befreundeten Maler?“
 „Gott, gnädige Frau,“ antwortete er ein wenig schamlos, „mein bester Freund ist er sogar.“
 „Und gibt dieser Künstler auch Malunterricht?“
 „Ja, er hat sogar eine Malklasse jetzt eben erst eröffnet.“
 „Das trifft ja so herrlich. Ich möchte gern, daß meine Tochter den Unterricht wieder aufnimmt.“ Ueberroth sah Mariechen auf. Sie hatte die Mutter mit ihr davon gesprochen.
 „Ah, unser Fräulein ist eine Künstlerin?“ fragte er lebhaft, und sah von der Mutter zur Tochter hin.
 „O nein,“ antwortete Mariechen, „ich kann verzweifelt wenig.“
 Die Kämm aber setzte sehr energisch hinzu: „Meine Tochter hat in der Schweiz mit dem Malen begonnen, und ich möchte gern, daß sie hier ihre Fähigkeiten weiter ausbildet.“ Eine Pause entstand, wohl eine Minute lang währte dies unheimliche Schweigen.
 Jeder lag seinen Gedanken nach.
 Endlich sagte die Kämm: „Wo haben Sie die Güte, lieber Doktor, und bitten Sie Ihren Freund her, damit wir das Weitere besprechen können.“
 „Mit dem größten Vergnügen!“
 Und dann wieder Schweigen, wohl wieder eine Minute lang.
 „Bitte, mein Kind, warte ein wenig,“ hat die Kämm endlich schweigend ging die Tochter aus Instrument. „Was willst Du hören, Mama?“ fragte sie. „Nervös entgegnete die Mutter: „Mein Gott, frag nicht so viel! Spiele, was Du hast!“
 (Fortsetzung folgt.)

Gemeinnütziges.

Karpfen-Pie (englisch). Aus 8-10 Lusern, welche man in kleine Würfel oder Filets schneidet, 50 Gr. frischer Butter, 3 feingeschnittene, in der Butter geschwitzte Schalotten, 75 Gr. Semmelkrume, etwas gehackter Petersilie, Mastfarn, etwas abgeriebener Zitronenschale, 1 Prise weichen Pfeffer, einem weichen Nührei von 2 Eiern, 1 rohen Ei und Salz bereitet man eine feine Farce, füllt damit einen gut geschuppten, ausgenommenen, gewaschenen Karpfen von 1-1 1/2 Kilo und näht ihn zu. Auch Kal, in fingerlange Stücke geschnitten, dünst man in Salz wasser, dem man Wurzelwert, Kräuter, 1 Lorbeerblatt, 1 Zitronenscheibe und 2 Zwiebeln zusetzt, weich und blanchiert 2 Stück Kalbsmilch, welche man dann in Scheiben schneidet und in etwas heißer Butter umschwenkt; 1/2 Liter von der Kalbrühe löst man mit einigen Kellen, mit denen man eine Zwiebel bestreut, 1/2 Liter Portwein, Salz und 1/2 Prise Cayennepfeffer auf die Hälfte ein. Den Karpfen legt man auf eine Blechschüssel, legt die Kalstücke, Kalbsmilch, Leber, Nüch, Eier des Karpfens um denselben, gießt die durchgeseibte, mit 3 harigelohten gehackten Eibotteln samig gemachte Sauce darüber, legt einen Rand und Bedel von Blätterteig auf die Schüssel und badt die Pie im wächtig geheizten Ofen 1 Stunde.

Gewürzte Kalbsbrust. Eine Kalbsbrust wird rein gewaschen, die Rippen und auch die Knorpeln ausgelöst und eingekalct. Dann nimmt man in dünne Scheiben geschnittene Speck, belegt die Brust innen damit, rollt sie fest zusammen, bindet sie und läßt sie 3 Stunden liegen, wonach sie mit Fleischbrühe und unter öfterem Bestreichen mit Butter gebraten wird. Die Brust wird in dünne Scheiben geschnitten und die Sauce darüber gegossen.

Abgebräuntes Schensfleisch. Das Fleisch wird eingekalct, mit Ei bestreicht, mit Semmelbröseln und Mehl bestreut und zu schöner Farbe auf beiden Seiten gebraten.

Schneeballen (Kastnachtsgebäck). Hierzu nimmt man 4 Eier, 1 Schöpfel süße Milch, ein Stück Butter von der Größe eines Hühneries, das nötige Mehl und ein wenig Salz, knetet den Teig durch und rollt kleine Kuchen in der Größe eines kleinen Tellers aus. Hierauf schneidet man mit dem Backrädchen durch jeden Kuchen fingerbreite Streifen, aber am Rande nicht ganz durch, macht in einer kleinen Pfanne Schmalz heiß, fahrt mit dem Nührlöffel den einen durchschnittenen Streifen, läßt den anderen liegen und fährt auf diese Weise fort, legt sie dann mit dem Stiel in das Schmalz ein, breitet sie ein wenig auseinander, daß sie leicht werden und ein runder Ball entsteht. Sobald eine Seite gelb ist, kehrt man die Ballen um und legt sie schließlich auf Brotkrumen, damit das Schmalz abläuft. (Küch. Haus.)

Feuerteehen Kitt zu bereiten. Ein Viertelpfund süße Milch laßt man auf dem Feuer mit ein wenig Weinessig gerinnen, vermischt mit der erkalteten Molke das zu Schaum geschlagene Weis eines Eies und mache die Mischung mit feingeseihtem, ungelöschtem Kalk zu einem ziemlich dicken, nicht flüssigen Teige. Statt des Eiweißes kann auch Ainderstein benutzt werden. An der Luft und dann in harter Wärme getrocknet, hält der Kitt Feuer und Wasser aus, weshalb man nicht nur irdenes Geschütz und Porzellan, sondern auch Metall damit kittet kann.

Nachtisch.

1. Staufgabe.



Vorhand gewinnt Grand-Schneider mit obigen Karten. Mittelhand hat in seinen Karten 32 Augen mehr als Hinterhand. Im End liegen 6 Augen. Wie ging das Spiel?

2. Buchstabenrätsel.

Die Buchstaben lassen sich so ordnen, daß in jeder waagerechten Reihe dadurch zwei vierlautige Wörter entstehen, daß die Buchstaben der vierten senkrechten Reihe zweimal gelesen werden. Die Wörter bezeichnen: 1. a) eine Abteilung der Juraformation, b) einen Nebenfluß der Mosel; 2. a) einen Fluß im nordöstlichsten Frankreich, b) ein seltenes Wild; 3. a) einen Namen aus der Bibel, b) eine Person aus Schillers „Wallenstein“; 4. a) einen preussischen Feldmarschall, b) einen Ort in Palästina; 5. a) einen Vogel, b) einen Fluß in Deutschland. — Nach richtiger Lösung nennen die Buchstaben in der ersten, vierten und siebenten senkrechten Reihe je einen Fluß in einer europäischen Republik.

a	a	a	a	a	e	b
e	e	e	e	h	i	i
i	i	i	i	i	i	i
l	n	n	n	o	o	o
o	r	r	r	s	s	u

nennen die Buchstaben in der ersten, vierten und siebenten senkrechten Reihe je einen Fluß in einer europäischen Republik.

Zweit und Verlag: Peter Debes Verlag, Buchh., Weg. Preb., Charlottenburg bei Berlin, Berlinstr. 40. Herausgeber für die Redaktion der Neuen Deutschen Zeitung, Weg. Preb., Charlottenburg, Charlottenstr. 47.

3. Rätsel.

Eins und zwei ein Schreden sind | Auf das ganze oft geschwind
Für ein ungeraten Kind; | Eiltest Du als kleines Kind.
Süße drei hält zum Klaffe | Jeder hat es: Weib und Mann,
Sich sehr gern ein Kavaller. | Keiner davon lassen kann!

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

- 1. Krudenland an der Gausdorfsche
- 2. Prag, 1. Baden, Bern, 2. Vorobe, Rode, 3. Ouden, Wien, 4. Regent, Genz, 5. Peter, Jett.
- 3. Oren.

Lustiges. Höflich.



Professor (einem jungen Fürsten Malunterricht erteilend): „Darf ich Sie ersuchen, Durchlaucht, hier noch ein — allergnädigstes Schlaglicht aufzufangen?“

Was ein Hälchen werden will —

Schlächtermeister (zu seinem kleinen Sohne): „Aber Heil! Was bist Du für ein nichtsnutziger Pöngel, das neue Schankpferd einzwei zu machen! Was willst Du denn nun damit anfangen!“
Fritj: „Würste will i draus machen, Vater!“

Ein profanischer Warte.

Junge Frau: „Anfere Hochzeitreise wirst Du doch niemals bereichen, mein Schatz!“
Er: „D nem, mein Engel! Dafür sorgen schon die Hotelrechnungen.“

Erster Gedanke.

Professor der Medizin: „... Was würden Sie tun, wenn Sie z. B. einen leichten Fieberanfall bekämen?“
Student: „Ich würde nicht ins Kolleg gehen.“

Antrügliches Beiden.

A.: „Wie ich höre, soll ja unser neuer Amtmann ein äußerst freundlicher Mensch sein. Können Sie das bestätigen?“
B.: „Vollkommen — er ist die verkörperte Liebenswürdigkeit! Denken Sie sich nur, gehern hat er sogar gelacht, als ihn — unser Bader rostierte!“

Eigentümliche Ansicht.

Optiker: „Rein, dieses Opernglas kann ich Ihnen nicht mit gutem Gewissen empfehlen — es ist für den angelegenen Preis auch gar nicht möglich, etwas Brauchbares herzustellen!“
Dame: „In diesem Falle hat das nichts zu sagen, — die Dame, für welche es gehört, merkt es nicht, denn sie ist sehr kurz-sichtig!“

Sommerliche Gemütslichkeit.

Vor einem herrschaftlichen Landhause hält eine aufgeschlagene Galbhanke, der Himmel ist mit dunklen Regenwolken bedeckt. Der Herr tritt an den Aufseher heran und fragt denselben: „Sag mal, Reichan, soll et woll Regen wann —?“
Der Aufseher: „Ja, Herr, id weet dat of nich.“
Der Herr: „Dat meeni; Du, Reichan, tollst mi dat Verded von den Wagen of aufklappen?“
Der Aufseher: „Je, Herr, mi kannst so ganz egal sin, id sitt ja doch buten (draußen).“